

recht wird. Dieses Resultat erhielten sie nur, weil sie von Grund auf zu ändern begannen. Das aber, was ihnen am besten gelungen ist, ist die Tatsache, das Verhältnis der Sträflinge untereinander gehoben zu haben.

Das Hauptaugenmerk wurde auf die Auswahl der Sträflinge gelegt, die in der Gemeinschaftszelle zusammen leben. Das heutige Stufensystem kennt überhaupt nur für die dritte Stufe, also für die Bewährten, Gemeinschaft. Ein wahlloses Durcheinanderlegen hat aufgehört. So wurde es also möglich, den Geist und den Ton innerhalb der Gemeinschaftszelle zu heben. Hinzugesetzt sei, daß die musterhaften Gefängnisbüchereien dazu beigetragen haben, auf Hirn und Nerven besänftigend zu wirken. Es war das Bestreben der Anstaltsleitungen, eine Bücherauswahl zu treffen, die literarisch auf der Höhe ist. Die berüchtigten Traktätchen, der Seelenhonig in Buchstabenform wurde restlos entfernt. Der Sträfling wurde systematisch einem Niveau zugeführt, in dem er sich wohl fühlen sollte. Dem Zuchtmeister, dem Beamten oder dem Aufseher wurde zur Pflicht gemacht, daß man Menschen bessern will, nicht Sträflinge strafen. Und so wurde nach jahrelangem Arbeiten ein Gemeinschaftsgefühl nicht nur zwischen den Gefangenen entfacht, sondern, worauf es hauptsächlich ankam, auch zwischen Beamten und Sträfling bildete sich allmählich ein immer menschlicheres Verhältnis. Und als das geschafft war, trat die erstaunliche Feststellung zutage, daß es nicht nur so ging, sondern es war offensichtlich, daß das Prinzip des Strafvollzuges fast vollständig durchgeführt wurde. Die Disziplinarstrafen verringerten sich von Jahr zu Jahr, der verstockte und zermürbte Sträfling wurde freier und umgänglicher, das Leben in den Strafanstalten wurde zu einem wahren Gemeinschaftsleben, an dem alle gleichmäßig vom Direktor und Beamten bis hinunter zum Sträfling das ihrige taten, es erträglich und aufbauend im humanen Sinne zu gestalten.

Der Direktor, ehemals ein unsichtbarer Gott und unumschränkter Gebieter in seinem Reich, stieg von seinem kurulischen Sessel herunter; er wurde Mensch unter Menschen, half hier und dort, und wenn er strafte, so wußte man, daß es notwendig war.

Hier muß der Leser nun zu der Überzeugung kommen, daß nach meiner Schilderung ein Idealzustand in allen Gefängnissen geschaffen worden ist, so daß es eigentlich ein Vergnügen sein müßte, Strafgefangener zu werden. Da muß ich aber leider hinzusetzen, daß dieser vorbildliche Zustand vorläufig in diesem Ideal nur in dem preußischen Strafgefängnis Tegel bei Berlin vorhanden ist, daß aber in wenigen preußischen und sächsischen Strafanstalten auf diesem Wege weitergeschritten wird. Leider aber in vielen deutschen Strafgefängnissen noch nicht einmal mit einem Versuch begonnen wurde.

Wie hat nun aber der moderne Strafvollzug auf den einzelnen Gefangenen und auf sein Leben in der Gemeinschaft innerhalb der Gefängnismauern gewirkt? Vor allen Dingen haben die gegenseitigen Roheiten, die meist zum zweifelhaften Vergnügen der anderen in Szene gesetzt wurden, aufgehört. Heutzutage in Gemeinschaftshaft verlegt zu werden, ist ein Erstreben, das nur durch tadellose Führung während der Strafzeit erworben werden kann. Die Gemeinschaftshaft steht als leuchtendes Ziel jedem neueingelieferten Sträfling vor Augen. Um es zu erringen, muß er bewiesen haben, daß er wieder fähig ist, innerhalb einer Gemeinschaft Mensch zu sein. Er wird zu der Erkenntnis kommen, daß die erstrebenswerte Gemeinschaft im Leben der Gefangenen ein Übergang für die menschliche Gemeinschaft bedeutet, die ihn draußen nach seiner Entlassung erwartet und wieder aufnehmen soll.

Ist er mal innerhalb der Gemeinschaft, so wird er bald merken, daß kein Gemeinschaftsleben ohne Pflichten gegeneinander denkbar ist. Mit Rüpelhaftigkeit oder mit sinnlosen Protzereien eine Ausnahmestellung zu erzwingen, wird ihm hier nicht gelingen. Denn hier herrscht eine Atmosphäre, die ihm bis dahin fremd war. Dieser